

Was bedeutet Ökologie? : kurze Erläuterung eines modisch gewordenen Begriffs

Autor(en): **Kleger, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **61 (1982)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-339901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was bedeutet Ökologie?

Kurze Erläuterung eines modisch gewordenen Begriffs

Ökologie wird allgemein als eine synthetische Wissenschaft betrachtet, deren Grundlagen sich unter anderem aus Erkenntnissen der Biologie, Physik, Chemie, Geographie, Geologie und Anthropologie zusammensetzen.

Aus biologischer Sicht ist sie die Wissenschaft der Wechselbeziehungen zwischen dem einzelnen Lebewesen und seiner Umwelt, die auf gegenseitiger Beeinflussung und Abhängigkeit beruhen. Dabei spielen einerseits abiotische Faktoren, d.h. chemische und physikalische Einflüsse (durch Boden und Klima) eine Rolle, andererseits die biotischen Faktoren als Einflüsse anderer Lebewesen auf einen Organismus. Beispiele für biotische Faktoren sind etwa die Nahrung oder Parasiten, aber auch das ganze System der

Konkurrenzgemeinschaften, durch welche der Bestand der einzelnen Arten geregelt wird. Die dabei auftretenden Populationswellen oder -schwankungen verlaufen nach dem Prinzip eines Regelkreises. Je artenreicher also die Gemeinschaft ist, d.h. je mehr Beutetiere oder Nahrungspflanzen einer bestimmten Tierart zur Verfügung stehen, desto weniger Populationschwankungen treten auf. Man spricht von einem biologisch-dynamischen oder Fließgleichgewicht. Diese Konkurrenzgemeinschaft oder Biozönose ergibt zusammen mit ihrem Lebensraum und ihren Umweltbedingungen, dem Biotop, das Ökosystem.

Seine wesentlichsten Vertreter sind Produzenten, Destruenten und Konsumenten, deren Nah-

rungsbeziehungen einen ständigen Stoffkreislauf sowie eine Energieübertragung zur Folge haben. Im Gegensatz zum Kreislauf der Elemente — ihre Menge bleibt sowohl in anorganischen als auch in organischen Verbindungen erhalten — nimmt der Energieanteil, den die Pflanzen durch Photosynthese aufnehmen, auf dem Weg über Pflanzenfresser zu Fleischfressern wegen der schlechter werdenden Nutzung stark ab.

Eingriffe in natürliche Kreisläufe

Wegen des Einsatzes von Maschinen, Dünge- und Schädlingsbekämpfungsmitteln sowie Bewässerungssystemen — Massnahmen, die infolge des durch Monokulturen gestörten Naturgleichgewichts notwendig werden — muss die moderne Landwirtschaft schon für eine pflanzliche Nahrungskalorie die fünf- bis zehnfache Energie aufwenden (noch mehr ist es bei tierischer Nahrung).

Andere Eingriffe in natürliche Kreisläufe sind etwa die Verbrennung der Kohle und die damit verbundene Erwärmung der Atmosphäre oder die Besiedlung allgemein, die z. B. der mitteleuropäischen Landschaft verwehrt, ihren stabilen Endzustand, nämlich den Wald, zu erreichen. Und doch wird auch die Stadt neben Meeren, Seen, Flüssen, Wäldern, Tundren und Steppen zu den Ökosystemen gezählt, deren Gesamtheit als Biosphäre bezeichnet wird.

Städteplanung ist daher als ökologisches Problem zu betrachten und besteht darin, das

Gleichgewicht zwischen Bevölkerungsmassierung, Klima, Luft, Lärm und Müll irgendwie aufrechtzuerhalten, wobei unter anderem auch die Frage auftaucht, ob die Organisation des menschlichen Körpers überhaupt noch seiner Umwelt angepasst ist und vor allem, welche Auswirkungen die Stadt als kulturelle Höchstleistung des Menschen auf sein Verhalten und seine Beziehungen hat.

Ökologieverständnis und philosophische Diskussion

Erst seit kurzer Zeit ist uns bewusst geworden, dass wir Ökologie als vollwertigen und unentbehrlichen Teil der Naturwissenschaften anerkennen müssen. Daraus erklärt sich die heftige Diskussion um dieses Thema auch in philosophischen Kreisen, deren Ziel es ist, zu einer Begriffserklärung zu gelangen und die Anwendungsmöglichkeiten dieser neuen Wissenschaft zu umreissen. Im Verlauf dieser Diskussion wurde vor allem eine fundamentale Kontroverse deutlich, die ich am Beispiel der Argumentationen in den Aufsätzen des australischen Philosophieprofessors John Passmore und des englisch-amerikanischen Naturschutzexperten Sir Frank Fraser-Darling¹ kurz aufzeigen will.

Nach Fraser-Darling muss der Mensch als Aristokrat innerhalb des Ganzen der Natur verstanden werden, d. h. er herrscht über Tiere, Pflanzen und selbst über die Landschaft seines Planeten. Dabei steht er an der Spitze von Nahrungsketten und -pyramiden, und diese Überlegenheit bedeutet ein Privileg, das allerdings Zurückhaltung in dem Masse erfordert, als man sich die Überlegenheit

¹ in: D. Birnbacher (Hg.), *Ökologie und Ethik*, Stuttgart 1980 (Reclam). Eine Aufsatzsammlung, die an dieser Stelle sehr empfohlen werden soll.

weder in «eitler Selbstüberschätzung» anmassen noch in «herablassender Bescheidenheit» von sich weisen darf.

Nachlassende Ehrfurcht vor der Natur

Die nachlassende Ehrfurcht vor der Natur als Mangel an Zurückhaltung ist für Fraser-Darling eine Folge des Übergangs vom Polytheismus zum Monotheismus. Während der Polytheismus Ausdruck des Gefühls war, der Mensch gehöre zu einem Ganzen vieler verschiedener teils positiv, teils negativ wirkender Kräfte, bedeutete der Monotheismus einen mächtigen Schub nach vorn, eine Konzentration der geistigen Kräfte auf das Bild Gottes, das der Mensch mit seinem eigenen identifizierte.

Damit setzte ein Prozess der Entfremdung von den anderen Lebewesen ein, der bei den Juden letztlich bis zur Vorstellung vom «auserwählten Volk» führte. Der Westen hat bei der Übernahme der Jüdisch-christlichen Religion irrtümlicherweise die bequeme Überzeugung entwickelt, dass Gott den Rest der Lebewesen allein zum Gebrauch und Ergötzen des Menschen geschaffen habe. Das Leben jedoch besitzt sein eigenes Recht — das muss erneut anerkannt werden. Dabei erhält die Wahrheit Zarathustras, alle Lebewesen seien aus einem Stoff und es gebe nur graduelle Unterschiede, wieder grundlegende Bedeutung. Fraser-Darling stellt damit die These auf, dass wir zur Bewältigung der aktuellen und für die Zukunft zu erwartenden Umweltprobleme von der anthropozentrischen, ausschliesslich am Menschen und seinem Wohlergehen orientierten Ethik der jüdisch-christlichen Tradition abkommen müssten und lernen sollten, die aussermenschliche Natur stärker als Selbstzweck und nicht

als blosser Ressource für die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse wahrzunehmen und zu behandeln.

Kritik an der ökologischen Mode

Wie der Titel von Passmore's Aufsatz «Den Unrat beseitigen» besagt, möchte und kann er uns nicht eine Lösung für unser Verhältnis zur Umwelt liefern, sondern lediglich Hindernisse beseitigen, die auf dem Weg zu dieser Lösung liegen. Als eines dieser Hindernisse erscheint ihm eben Fraser-Darling's Ökologieverständnis. Denn nach seiner Meinung argumentiert Fraser-Darling mit der Inkonsequenz, die der Tradition der westlichen Naturmystik anhaftet, wenn er glaubt, dass dort, wo Technologie versage, uns der Mystizismus retten könne. Dadurch rate er uns einerseits an, das Ideal unserer aristokratischen Natur zu verwirklichen, andererseits aber propagiere er nach gängiger Mode eine Ganzheitsphilosophie, nach der es nur graduelle Unterschiede in der aus einem einzigen Stoff bestehenden Natur gebe. In dieser widersprüchlichen Argumentation sieht Passmore den Versuch, eine der gefährlichsten Illusionen, die die westliche Zivilisation bedroht, nämlich diejenige des mystischen Totalitarismus, neu zu beleben. Er erachtet es denn auch als falsch, den ökologischen Protest als neue Waffe im Kampf zwischen Mystizismus und Rationalismus einzusetzen.

Ökologie — eine unentbehrliche Naturwissenschaft

Wohl gibt es Gründe, weshalb die Ökologie oft als mystisch und antiwissenschaftlich betrachtet wird, denn sie beschäftigt sich ja, wie eingangs erklärt, mit Systemen, Ketten und

Kreisläufen in einem grossen Ganzen. Sie kann jedoch keinesfalls auf den Rationalismus der Naturwissenschaften verzichten, deren Mittel es ihr ja letzten Endes überhaupt erst ermöglichen, die Abläufe in ökologischen Prozessen zu sehen und zu verstehen. Auch angesichts der Furcht vor einem unaufhaltsamen technologischen Fortschritt ist eine mystisch-metaphysische Auffassung des Ökologiebegriffs als Modeerscheinung der heutigen Zeit nicht berechtigt. Ökologie bedeutet vielmehr den ernsthaften wissenschaftlichen Versuch, mit Hilfe technischer Mittel zu verstehen, wie die Menschen und Lebewesen allgemein auf Veränderungen in ihrer Umwelt reagieren und nicht, wie viele «Ökologen» hoffen, eine neue Wissenschaft, bei der das Wissen etwas ist, das wohl betrachtet, aber nicht untersucht werden darf und so seine Geheimnisse in mystischem Dunkel bewahrt.

Kontrolle der Nebenfolgen

Passmore betont, dass Ökologie, wie er sie versteht, die einzige Voraussetzung zu einer Lösung der durch die klassischen Naturwissenschaften verursachten Problem ist, ja dass sogar der weitere Fortschritt der Naturwissenschaften insofern erforderlich ist, als wir heute unsere Unwissenheit in bezug auf die Einschätzung langfristiger Wirkungen unseres Handelns auf die Biosphäre und die menschliche Gesellschaften nicht mehr länger beantworten können.